

Radclyffe Halls 1928 erstmals veröffentlichte Novelle *The Well of Loneliness* erzählt das Leben des weiblich geborenen Invertierten Stephen Gordon.¹ In Diskursen um Geschlechtergeschichte und die Geschichte der Sexualität wurde diese Novelle und insbesondere die Darstellung Stephens immer wieder aufgegriffen und aus unterschiedlichen Positionen interpretiert: „Whether in pursuit of a female or lesbian literary tradition or in construction of a lesbian subculture, sexuality, or identity, Hall’s profoundly influential novel has held a secure place in the center of critical discourse“ (Doan/Prosser 2001: 2). Die Rezeptionen und Interpretationen der Novelle besitzen das Potential, bestimmte Subjektpositionen historisch sichtbar zu machen, sowie die Existenz gegenwärtig marginalisierter Subjektpositionen durch die Konstruktion von Geschichte(n) zu legitimieren. Gleichzeitig ist jede Sichtbarmachung mit dem Problem konfrontiert, zwangsläufig Unsichtbarkeiten zu produzieren. Da Sichtbarkeit immer mit je spezifischen Verhältnissen von Macht und Wissen verwoben ist, werfen die unterschiedlichen Interpretationen von *The Well* Fragen nach den Zusammenhängen von Politiken der Sichtbarkeit, Positionierung und Wissensproduktion auf: Denn „[e]s sind gerade die Auslöschungen ebenso wie die Versionen historischer Erinnerung, die konstruieren, wer wir sind, und uns erzählen, wie und wo wir interessiert sind und wie wir politisch positionieren und positioniert werden. Und Positionierung [...] ist die entscheidende wissensbegründende Praktik“ (Hark 1997: 63). Ich werde anhand unterschiedlicher, zum Teil konfligierender Lesarten von *The Well* exemplarisch aufzeigen, in welcher Weise die Interpretationen der Novelle nicht nur von Konzepten und Vorstellungen der entsprechenden AutorInnen abhängig sind, sondern auch von deren politischen Programmen und Zielen. Abschließend werde ich danach fragen, wie eine verantwortliche Form der Geschichtsschreibung aussehen könnte, die sich ihrer Positionierung und Verstrickungen in rezente Machtverhältnisse bewusst ist.

Die Frage nach verantwortlichen Formen der Geschichtsschreibung (Hark 1997) schließt an die Kritik von Identitätspolitik an. So wurden aus queerer Perspektive die Annahme essentieller geschlechtlicher und sexueller Identitäten kritisiert und die Herstellungsprozesse von Zusammengehörigkeiten, die damit verbundenen Ein- und Ausschlüsse, sowie deren Verwobenheit in bestehende Machtverhältnisse ins Blickfeld gerückt (vgl. Hark 1996, Engel 2000). Im Zuge dieser Kritik wurde deutlich, dass Identitätspolitik zwar das Potential besitzt, verschiedenen Personengruppen zu Rechten und Teilhabe in den Systemen der Macht zu verhelfen, jedoch nicht zu einem grundlegenden Wandel eines Systems von Macht und Unterdrückung beitragen kann, das auf Differenzen und Ausschlüssen basiert. Aus diesen Erkenntnissen wird eine Form der Erinnerung fragwürdig, die sich darauf beschränkt, eine spezifische Subjektposition – heute und

historisch – sichtbar zu machen.² Sofern eine wirkliche Veränderung bestehender Macht- und Unterdrückungsverhältnisse angestrebt wird, ist die Formulierung neuer Formen von Politik erforderlich, sowie neuer Formen, Geschichte(n) zu erzählen (vgl. Hark 1997). Dies lässt sich anhand der Rezeptionsgeschichte von *The Well* aufzeigen. Sie lässt sich in drei Phasen gliedern, die mit politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Sexualität und Geschlecht zusammenhängen: Die Veröffentlichung 1928 fiel in eine Zeit, in der die sexualwissenschaftliche Kategorie der Inversion – auf die die Novelle referiert – durch psychoanalytische Vorstellungen der Homosexualität abgelöst wurde, und Emanzipationsbewegungen gegen gesellschaftliche Abwertung und Diffamierung von Homosexualität ankämpften. Vor diesem Hintergrund löste *The Well* in England heftige Debatten aus, die wenige Monate nach ihrem Erscheinen zum gerichtlichen Verbot der Novelle führten. In dem Urteil hob der Richter in erster Linie auf die positiv gewertete Darstellung der Liebesbeziehungen von Stephen – der Protagonistin –, ab. Er kam zu folgendem Schluss: "That of course means a plea for existence in which the invert is to be recognized and tolerated, and not treated with condemnation, which they are at present, by all decent people. This being the tenor of this book, I have no hesitation that it is an obscene libel, [...], and that the publication of this book is an offence against public decency, [...], and I shall order it to be destroyed" (zit. nach Doan/Prosser 2001: 48f.). Im Kontext lesbisch-feministischer Identitätspolitik der 1970er Jahre erfuhr die Novelle eine zweite Phase erhöhter Aufmerksamkeit. Aufgrund ihres Verbots sowie der Darstellung Stephens wurde sie als lesbische Novelle diskutiert, gleichzeitig jedoch als patriarchale Darstellung kritisiert. Die dritte Phase der Interpretation von *The Well* entfaltet sich derzeit im Rahmen einer Relektüre der Sexualwissenschaft zu Beginn des Jahrhunderts. Hier wird die Novelle vermehrt als Repräsentation transgeschlechtlicher Lebensentwürfe gelesen.³

Darüber hinaus berührt die Frage nach neuen Formen der Geschichtsschreibung Fragen ethnographischen Schreibens. Die Erkenntnis, dass Repräsentationen nicht abbilden, sondern Bedeutungen re-produzieren, hat wichtige Debatten darüber ausgelöst, wie sich EthnologInnen durch Wissensproduktion an Prozessen des *Othering* beteiligen (vgl. Strasser, Schein 1997).⁴ Kritisiert werden Praktiken ethnologischen Schreibens, die sich an essentialisierenden Rekonstruktionen von Gruppen und Kategorien beteiligen.⁵ Im Bemühen um nicht-essentialisierende und naturalisierende Repräsentationen wird die Produktion von Geschichte(n) im Sinne einer Historisierung zu einer wichtigen Strategie, die Produktionsprozesse innerhalb von Machtgefügen sichtbar macht.⁶ Gleichzeitig wirft dieses Vorgehen jedoch angesichts der politischen Funktionen von Geschichte(n) Probleme auf, die es kritisch zu reflektieren gilt.⁷ Die politischen Implikationen der re-produzierten Geschichte(n) müssen bedacht werden. Aufgrund des Konnexes Wissen/Macht (Michel Foucault) und des Zugangs zu hegemonialen Bereichen der Wissensproduktion von WissenschaftlerInnen stellt sich die Frage der Verantwortlichkeit in besonderer Weise. Nicht zuletzt kann dies für WissenschaftlerInnen, die sich nicht ausschließlich im Rahmen der Akademie, sondern gleichzeitig

in politischen Zusammenhängen positionieren, zu Interessenskonflikten führen (vgl. Abu-Lughood 1991). Am Beispiel der Rezeptionen von *The Well* lässt sich zeigen, wie und mit welche Effekten Geschichte mittels Kategorisierungen auf spezifische Art produziert wird.

The Well of Loneliness

Von zentraler Bedeutung für die hier untersuchten Rezeptionen von *The Well of Loneliness* ist die Repräsentation der Hauptprotagonistin Stephen Gordon. Stephen wird als weiblich geborene Invertierte beschrieben. Sie durchlebt eine schwierige einsame Kindheit, in der sie bereits viele männlich codierte Eigenschaften und Fähigkeiten zeigt und ausübt: Stephen bevorzugt männliche Kleidung – Reithosen und kurze Haare – und entwickelt eine Leidenschaft für das Reiten. Ihr Körper wird maskulinisiert und als ihr verhasst repräsentiert: "[...]she hated her body with its muscular shoulders, its small compact breasts, and its slender flanks of an athlete. All her life she must drag this body of hers like a monstrous fetter imposed on her spirit" (Hall 1986: 186). Im jungen Erwachsenenalter verliebt sie sich in Frauen. Erzählt werden drei Liebesbeziehungen, die alle auf unterschiedliche Weise tragisch enden. Jay Prosser arbeitet Parallelen der Novelle mit den sexualwissenschaftlichen Fallgeschichten Krafft-Ebing – wie z. B. Stephens Kindheit: er wurde in aristokratischer Familie geboren und von einem verständnisvollen Vater wie ein Junge erzogen, oder die Schilderung von Stephens maskulinisiertem Körper – heraus, die *The Well* in den sexualwissenschaftlichen Diskursen Ende des 19. Jahrhunderts verorten (Prosser 1998: 158f.). Dass dies auch von John Radclyffe Hall intendiert war, legen seine erfolgreichen Bemühungen um ein Vorwort von Havelock Ellis sowie die explizite Verwendung der Kategorie der Inversion nahe (Prosser 1998: 157).⁸

Lesbische Lesarten

Die Kanonisierung von *The Well* als lesbische Literatur basiert auf der Repräsentation der Hauptprotagonistin Stephen, die als Identifikationsfigur und als Beleg für die Existenz von Lesben in früheren Zeiten dient. Jane Rules Schilderung ihrer Gedanken beim ersten Lesen der Novelle verdeutlichen, in welcher Weise die Repräsentation Stephens Zeichen anbietet, mit denen sich Lesben identifizieren können: „Like Stephen Gordon, [...] I had broad shoulders and narrow hips, [...] I had spent most of my childhood trying to horn in on my older brother's activities, [...] But in *The Well of Loneliness* I suddenly discovered that I was a freak, [...], a member of third sex[...].“ (2001: 77f.). In der weiteren Rezeption der Novelle interpretiert Rule Stephen als Frau und Lesbe. Während bestimmte Zeichen von *gender-crossing* als Symbol lesbischer Sexualität fungieren und der eigenen Selbstversicherung dienen, entsprechen andere nicht der damaligen Konzeption der

Lesbe als frauen-identifizierte Frau, wie Stephens Schilderung als eine Person, die sich mit Männern identifiziert, sowie die Darstellung ihrer Liebesbeziehungen, die als heterosexuell gelesen werden. Kritisiert wird, dass damit patriarchale und heterosexistische Stereotype der Lesbe als „Mannweib“ reproduziert und homosexuelles mit heterosexuellem Begehren parallelisiert würden (vgl. Rule 2001: 86f.). Statt diese Widersprüche zwischen der Repräsentation Stephens als Invertierten und der dominanten Repräsentation von Lesben in den 1970er Jahren als kategorial zu reflektieren, werden sie mit dem Verweis auf eine historisch stärker ausgeprägte Homophobie befriedet. So interpretiert Esther Newton (2001) Zeichen des *gender-crossing* als spezifische Aspekte lesbischer Identität der damaligen gesellschaftlichen Zusammenhänge. Durch die Betonung der historischen Spezifität bestimmter Elemente suggeriert sie, es gäbe neben jeweils kontextspezifischen Zeichen so etwas wie eine universelle, ahistorische „lesbische Identität“. Ohne eine genauere Analyse der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen historischen und rezenten Konzepten der Homosexualität rückt eine solche Art der Produktion von Geschichte gefährlich nahe an essentialistische Argumentationen.

Die Novelle wird aufgrund der Repräsentation von Stephen als lesbisch klassifiziert. Diese Praktik beruht auf Vorstellungen der Autorinnen, nach denen „lesbisch“ eine Eigenschaft von Personen bzw. eine Identitätskategorie ist. Andere Konzepte von „lesbisch“ würden anderen Klassifikationskriterien folgen. So könnten Novellen z. B. auch über bestimmte Arten der Narration oder der Sprache klassifiziert werden. Dass die Figur Stephens als lesbische interpretiert wird, obwohl sie als eine patriarchale Repräsentation kritisiert wird, verweist auf die Rückprojektion eigener Konzepte. In der Vorstellung des lesbischen Feminismus der 1970er Jahre ist das Geschlecht einer Person eindeutig durch die Biologie bestimmt, die sexuelle Orientierung definiert sich über die PartnerInnenwahl. Da Stephen als weiblich geboren und frauenliebend repräsentiert wird, muss er der Kategorie Lesbe zugeordnet werden, auch wenn die Rollenverteilung der geschilderten Liebesbeziehungen nicht mit den Vorstellungen „lesbischer Liebesbeziehungen“ der RezipientInnen übereinstimmen und daher als Heterosexualität imitierend kritisiert werden. Eine solche, auf Rückprojektionen basierende Kritik, ist aus kritischer Perspektive zu problematisieren, liegt ihr doch implizit eine teleologische Konzeption gesellschaftlichen Wandels zu Grunde, die es erlaubt, die rezente Gesellschaft als weniger homophob und fortschrittlicher erscheinen zu lassen.

Diese Rückprojektion eigener Vorstellungen zeigt sich auch in der fehlenden Auseinandersetzung mit den in der Novelle repräsentierten Partnerinnen von Stephen. Dass Repräsentationen von Frauen mit weiblich codierten Eigenschaften nicht als Repräsentationen von Lesben diskutiert werden, verweist m. E. auf das Ideal der *androgynen Lesbe*, wie es in der Zeit der 1970er Jahre dominant war. Während diese Praktik die eigene Identität stärkt und zu einer Politik der Sichtbarkeit ganz bestimmter Lesben beiträgt, werden andere nicht-heteronormative Lebensentwürfe, wie die der *Femmes* oder transgeschlechtliche, unsichtbar ge-

macht und aus der Geschichte herausgeschrieben.⁹ Diese Ausgrenzungsprozesse spiegeln die damalige politische Situation der feministischen Lesbenbewegung wieder, in der der eigene Emanzipationsanspruch und eine Idealisierung lesbischer Androgynität einherging mit der Ausgrenzung anderer lesbischer und transgeschlechtlicher Konzepte, wie z. B. *Butch/Femme*.¹⁰

Transsexuelle Lesarten

Diese Ausgrenzungen werden in neueren Interpretationen von *The Well* kritisiert, wie sie im Zuge der sich zunehmend etablierenden Transgender-Zusammenhänge entstehen. So liest Jay Prosser die Novelle aus der Perspektive eines Frau-zu-Mann-Transsexuellen. Seine Motivation einer Relektüre von *The Well* bildet sein politisches Interesse, die Existenz Transsexueller in der Geschichte sichtbar zu machen. Seiner Auffassung nach sind es weniger die Entwicklungen medizinischer Technologien, durch die sich das Phänomen der Transsexualität konstituiert, als vielmehr die Selbstnarrationen der Subjekte, sowie deren Wunsch nach körperlichen Veränderungen, die das Phänomen der Transsexualität konstituieren und zur Entwicklung medizinischer Technologien führen. Die Relektüre der Entstehungsgeschichte von Transsexualität bildet eine zentrale Strategie, mit der Prosser seine These untermauert.¹¹ Von diesem Standpunkt aus reklamiert er *The Well* als transsexuelle Novelle: „[...] *The Well* comes into focus not only a lesbian novel, not only our first and most canonical transsexual novel, but a narrative that itself contributed to the formalization of transsexual subjectivity“ (Prosser 1998: 140). Zentral stützt er seine Lesart der Figur Stephens als Repräsentation transsexueller Subjektivität auf Parallelen, die zwischen der Narration von Stephens Leben und den sexualwissenschaftlichen Fallgeschichten von Havelock Ellis gezogen werden können – insbesondere auf ein Unbehagen mit dem eigenen Körper. Die Zeichen von Männlichkeit, die aus lesbisch feministischer Sicht als patriarchal verurteilt werden konnten, fungieren aus der Perspektive Prossers als Zeichen von Transsexualität. Auch in dem Misslingen aller drei Liebesbeziehungen sieht er einen Beleg dafür, dass *The Well* gerade keine lesbische Novelle sei. Dass Stephen seine letzte Freundin Mary an den gemeinsamen Freund Martin abtritt, interpretiert er als eine Identifikation Stephens mit heterosexueller Männlichkeit (Prosser 1998: 166).¹² Mit seiner Lesart bringt Prosser wichtige Aspekte der Novelle in die Diskussion ein, insbesondere trägt er zu einer Sichtbarkeit transsexueller Repräsentationen in der Geschichte bei. Indem er die Bedeutung von Narrationen für die Konstitution von Transsexualität herausarbeitet, gelingt es ihm, deren Betrachtung als dominant medizinisches Phänomen in Frage zu stellen. Dennoch muss seine Interpretation von Stephen als Repräsentation transsexueller Subjektivität kritisch hinterfragt werden, und die daraus abgeleitete Kanonisierung von *The Well* als transsexuell. Nicht thematisiert werden von ihm Zeichen, die seiner Lesart entgegenstehen: Stephen wird in der Novelle als Frau und durchgängig mit dem weiblichen Pronomen *sie* bezeichnet. Damit wird sie nicht als eine

Frau repräsentiert, deren Ziel es ist als Mann durchzugehen – eine Repräsentation, die in der damaligen Zeit durchaus existierte (vgl. Talberstam 2001). So beteiligt sich Jay Prosser an der Unsichtbarmachung bestimmter transgeschlechtlicher Subjektpositionen, wie z. B. der von lesbischen Transsexuellen oder transgeschlechtlichen Personen, die heute keine medizinische Behandlung beanspruchen und daher nicht in Prossers Kategorie der Transsexualität fallen.¹³ An dieser Stelle wäre es wichtig, die Kategorisierungen von transgeschlechtlichen Personen in ihrer historischen Entwicklung zu hinterfragen. Zu thematisieren wäre, in welcher Weise die Entwicklung medizinischer Technologien bestimmte Narrationen geprägt und/oder verschoben, und die gegenwärtige Trennung von Transsexualität und Transgender überhaupt erst hervorgebracht hat. Als gleichermaßen problematisch muss Prossers Auslassung der Analyse von in der Novelle repräsentierten Weiblichkeiten betrachtet werden. Damit tendiert seine Lesart dazu, den Mythos autonomer Männlichkeit fortzuschreiben, der auf einer Negierung der – in der Geschlechterforschung mittlerweile häufig konstatierten – wechselseitig konstitutiven Abhängigkeit von Männlichkeiten und Weiblichkeiten basiert. Dies befördert eine Ignoranz gegenüber Bedeutungen von Weiblichkeit, wie sie nicht nur in Bezug auf historische Diskurse stattfindet, sondern auch in aktuellen Diskursen zu beobachten ist.¹⁴ Eine solche Praktik ist gerade aus der Perspektive von denjenigen Transmännern, deren Anspruch eine Veränderung heteronormativer Machtverhältnisse ist, dringend zu kritisieren. Denn ohne eine feministische Problematisierung und Reformulierung der Relation von Männlichkeit und Weiblichkeit wird der Privilegierung von Männlichkeit nicht entgegenzutreten sein.

Clare Hemming (2001) ist die erste, die am Beispiel der Repräsentation Marys, die eine Liebesbeziehung mit Stephen eingeht, die Bedeutungen von Weiblichkeit in *The Well* analysiert. Sie eröffnet eine queere Lesart von Marys Weiblichkeit, die verdeutlicht, dass die Figur Mary nicht so eindeutig heterosexuell gelesen werden muss, wie dies in früheren Rezensionen der Fall war. Sie kommt zu dem Schluss, "[...]that there is no evidence for her presumed heterosexuality outside a masculine viewpoint. Against a close reading of *The Well* I want to suggest that reading *Mary's story* undoes the inexorability of the dominant narrative" (Hemming 2001: 194) – ein Ergebnis, das Raum für queere Formen von Weiblichkeit schafft und auch die Interpretation von Stephen als heterosexuellem Mann verschiebt.

Geschichte(n) schreiben – aber wie?

Was folgt aus den unterschiedlichen, z. T. widersprüchlichen und in sich selbst widersprüchlichen Lesarten von *The Well* für die Produktion von Geschichte(n)? Geschichte(n) aus einer marginalisierten Perspektive zu schreiben, bleibt notwendig. Dabei kann es nicht darum gehen, sich dem Glauben hinzugeben, man könne Geschichte oder Bedeutung überhaupt anders als identifikatorisch re-produzieren. Vielmehr gilt es zu reflektieren, was jeweils identifikatorisch gedacht wird, Widersprüche offen zu halten und die jeweiligen Ein- und Aus-

schlüsse kritisch mitzudenken – denn zwangsläufig impliziert jede Sichtbarmachung von Gegenständen die Unsichtbarmachung von anderen.¹⁵ Mit Verweis darauf, dass Positionierung die entscheidende wissensbegründende Praxis ist (Donna Haraway), formuliert Sabine Hark die folgenden Fragen, denen sich eine verantwortliche Geschichtsschreibung stellen muss: „Wie können wir sehen? Von wo aus können wir sehen? Mit wem kann man sehen? Welche Grenzen hat die Sicht? Wofür wollen wir sehen?“ (Hark 1997: 63). Damit ist eine Art der Produktion von Geschichte umrissen, die nicht nur ihren Status als Rekonstruktion, sondern insbesondere ihre eigene Interessiertheit (Hark) sichtbar hält. Aus einer solchen Perspektive sollte eine Relektüre von *The Well* sich nicht auf die Alternative fixieren (lassen), die Figur Stephens wahlweise als transsexuelles oder lesbisches Subjekt zu lesen, in der Hoffnung auf historische Beweise für die Existenz der einen oder anderen essentiellen Identität. Statt dessen gälte es anzuerkennen, dass jede Interpretation der Novelle immer schon Rekonstruktion von Geschichte ist, die abhängt von Wissen, Kategorien, Konzepten und Interessen der RekonstrukteurInnen. So wird eine transsexuelle Lesart von *The Well* historisch erst zu einem Zeitpunkt möglich, zu dem auch das Phänomen der Frau-zu-Mann Transsexualität sichtbar wird. In gleicher Weise ist meine Zusammenstellung der hier vorgestellten Lesarten der Novelle in gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Zugehörigkeiten und Kategorien zwischen lesbischen und transgeschlechtlichen Positionen verortet. Eine Anerkennung der Perspektiviertheit sowie eine Aufmerksamkeit gegenüber re-produzierten Grenzen, Ein- und Ausschlüssen und Geschichte(n) aus anderen Perspektiven kann dabei nicht heißen, einem beliebigen Pluralismus zu verfallen, der die verschiedenen Perspektiven nebeneinander stellt und so zu überhaupt keiner Aussage mehr kommen kann.¹⁶ Ausgehend von dem Konnex von Wissen/Macht gilt es, die Prozesse der Sichtbarmachung vor dem Hintergrund ihrer Verwicklung in Herrschafts- und Machtverhältnisse kritisch zu analysieren. So bedürfte in Bezug auf *The Well* die Kategorie der Inversion einer genaueren Analyse, sowie die Frage, in welchen Kontexten und mit welchen Effekten sich die Kategorienbildung verändert. Die Kategorie der ‚Inversion‘ umfasst historisch eine Reihe von Existenzweisen und Lebensentwürfen, die in heute anders differenzierten Kategorien definiert werden, wie z. B. Homosexualität, Transsexualität, Transgender. Während so einerseits eine gemeinsame Geschichte von Lesben und Transsexuellen formuliert werden kann, gilt es gleichzeitig zu reflektieren, dass Personen, die heute in einer Kategorie, wie z. B. transsexuell, zusammengefasst werden, historisch in verschiedenen Kategorien getrennt sein konnten. Aus einer solchen Perspektive wird es möglich, die Entwicklung dieser Differenzierungen zu hinterfragen. Eine Legitimation der gegenwärtigen Zusammengehörigkeit durch eine historisch möglichst weit zurückreichende Geschichte wird damit tendenziell verunmöglicht. Ein Aufzeigen jedoch, in welchen Kontexten und unter welchen Macht- und Unterdrückungsverhältnissen sich die eigene Kategorie konstituierte, ermöglicht die Legitimation der eigenen Gruppe durch gemeinsame Interessen und geteilte gesellschaftliche Positionierungen.

Eine solche Analyse lässt es zudem sinnvoll erscheinen, Repräsentation von Stephen mit anderen nicht-heteronormativen Repräsentationen dieser Zeit zu vergleichen und zu untersuchen, in welchen Beziehungen und Hierarchien diese zueinander standen. Dabei müssen Differenzen und Wirksamkeiten von Kategorienbildung – historisch und in der Gegenwart – als historisch produzierte anerkannt und in ihren Verbindungen und Hierarchisierungen untersucht werden (vgl. Hark 1997). Notwendigerweise erfordert diese Art der Geschichtsschreibung eine Reflektion darüber, warum wir Geschichten schreiben, welche Machtverhältnisse wir verändern, und mit wem wir zusammenarbeiten wollen. Ziel muss ein Bewusstsein und eine ständige Diskussion der Grenzziehungen sein.

Literatur

Abu-Lughod, Lila: Writing against culture. In: *Recapturing Anthropology. Working in the Present*. Hrsg. v. Richard Fox. Santa Fe 1991, S. 137-162.

Adorno, Theodor W.: *Negative Dialektik. Gesammelte Schriften*. Hrsg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M. 1998 [1970].

Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini: *Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*. In: *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Hrsg. v. Sebastian Conrad/Shalini Randeria. Frankfurt a.M. 2002, S. 9-49.

Doane, Laura/Prosser, Jay (Hrsg.): *Palatable Poison. Critical Perspectives on The Well of Loneliness*. New York 2001.

Engel, Antke: *Wider die Eindeutigkeit: Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*. Frankfurt a.M. 2000.

Feinberg, Leslie: *Träume in den erwachsenen Morgen*. Übers. v. Claudia Brusdeylins. 2. Aufl. Berlin 1998.

Halberstam, Judith: *Female Masculinity*. Durham 2000.

Hark, Sabine: *Deviant Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität*. Opladen 1996.

—: *Ach wie gut, daß niemand weiß*. In: *Freundschaft unter Vorbehalt. Chancen*

und Grenzen lesbisch-schwuler Bündnisse. Hrsg. v. Sabine Hark/Stefan Etgeton. Berlin 1997, S. 59-68.

Hemmings, Clar: "All my Life I've Been Waiting for Something...". *Theorizing Femme Narrative in The Well of Loneliness*. In: Doane/Prosser 2000, S. 179-198.

Intersexions. *Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. Hrsg. v. Gerlinde Schein/Sabine Strasser. Wien 1997.

Kossek, Brigitte: *Überschneidungen, Zwischenräume und Grenzziehungen*. In: Schein/Strasser 1997, S. 177-230.

Newton, Esther: *The Mythic Mannish Lesbian. Radclyffe Hall and The New Woman*. In: Doane/Prosser 2001 [1989], S. 89-108.

Plummer, Kenneth: *Homosexual categories. Some Research Problems in the Labeling Perspective of Homosexuality*. In: *Social Perspectives in Lesbian and Gay Studies. A Reader*. Hrsg. v. Peter M. Nardi/Beth E. Schneider. London/New York 1998, S. 84-99.

Prosser, Jay: *Second skins. The Body Narratives of Transsexuality*. New York 1998.

Radclyffe, Hall: *The Well of Loneliness*. London u. a. 1986 [1928].

Rule, Jane: *Radclyffe Hall*. In: Doane/Prosser 2001 [1975], S. 77-88.

Anmerkungen

- Der Begriff der Inversion stammt aus sexualwissenschaftlich-psychologischen Diskursen Ende des 19. Jahrhunderts. Häufig wurde dabei zwischen *Invertierten* und *Perversen* unterschieden. Während *Perverse* als Personen definiert wurden, bei denen der *Geschlechtstrieb* invertiert ist, wurden mit dem Begriff der Inversion Personen bezeichnet, deren gesamte *Geschlechtsrolle* invertiert ist, d.h. nicht den sich herausbildenden Normen heterosexueller *Zweigeschlechtlichkeit* entsprach.
- Zur Problematik identitätspolitischer Erinnerungsprojekte vgl. Nancy Wagenknecht in diesem Band.
- Darüber hinaus führt das Interesse an Verschränkungen unterschiedlicher Machtrelationen, wie es in den feministischen *gender und queer studies* formuliert wird, zu Lesarten der Novelle, die sich nicht mehr allein auf Fragen nach Geschichte(n) von Geschlecht und Sexualität konzentrieren. Einen Überblick über die Rezension der Novelle geben Doane und Prosser (2001), die die bedeutendsten Interpretationen seit Erscheinen von *The Well* zusammengetragen und wiederveröffentlicht haben (Doane/Prosser 2001).
- Mit dem Begriff des *Othering* beschreibt Homi K. Bhabha einen Konstruktionsprozess des Anderen, wobei Teile des Selbst, des eigenen Begehren und der eigenen Verachtung abgespalten, im Selbst geleugnet, auf das/die Andere/n verschoben, und dort fixiert und beherrscht werden (vgl. Kossek 1997: 216f.).
- So schlägt Abu-Lughod (1991) vor, den Kulturbegriff durch die Begriffe *Diskurse* und *Praktiken* zu ersetzen. Eine Strategie, die Essentialisierungen und Prozessen des *Othering* entgegenwirken kann, jedoch Gefahr läuft, durch die Konstruktion von Ähnlichkeiten nicht weniger gewaltvoll zu sein. Yanagisako

- hat darauf hingewiesen, dass Abu-Lughod Ansprüche auf Kohärenz nicht aufgibt, sondern von der Ebene der Kultur auf die einzelner Diskurse verlagert (Yanagisako: 1997: 58).
- Im Zuge postkolonialer Forschung wurde die Vorstellung kritisiert, es gäbe die Möglichkeit einer ‚wahren‘ Geschichtsschreibung, und eine Analyse der unterschiedlichen Geschichten und deren Relationen gefordert (vgl. Conrad/Randeria 2002).
 - So hat Kenneth Plummer (1998) homosexuelle Geschichtsschreibung kritisiert, die auf empirische Referenten referiert und statt dessen eine Untersuchung der jeweiligen Kategorien und deren Effekte vorgeschlagen. Allerdings steht das Sichtbarmachen von Produktions- und Konstruktionsprozessen dem Erreichen von Legitimität im Wege, so dass hier vielfach das Reklamieren eines gleichsam natürlichen ‚schon immer Dagewesenen‘ angestrebt wird.
 - Havelock Ellis ist einer der bekanntesten Sexualwissenschaftler jener Zeit, dessen Ruf in nicht unerheblichem Maße auf den von ihm publizierten Fallgeschichten *Invertierter* beruhte.
 - Wenn ich hier von ‚der Geschichte‘ schreibe, möchte ich damit keineswegs suggerieren, dass es nur eine Geschichte gäbe. Vielmehr geht es mir um die in Machtkämpfen re-produzierte dominante Geschichte, in die sich Lesben einschreiben.
 - Dies schildert beispielsweise Leslie Feinberg in seinem autobiographischen Roman (1998). Theresa, Femme und die Freundin von Jess, der/dem Hauptprotagonisten, berichtet Jess von dem Treffen einer Lesbengruppe, die sich an der Universität gegründet hatte. Theresa ist wütend auf die ablehnende Haltung dieser Lesben: „Die sind total sauer auf Butches.“ Aber warum denn bloß? „Ich glaube weil sie eine Grenze ziehen: auf

der einen Seite die Frauen, auf der anderen Seite die Männer. Also sind Frauen, die aussehen wie Männer, der Feind. Und Frauen, die so aussehen wie ich, schlafen mit dem Feind. Wir sind ihnen zu weiblich“ (Feinberg 1998: 205).

- 11 Anders als aus der Perspektive homosexueller Geschichte, betont Jay Prosser die Bedeutung autobiographischer Narrationen als Grundlage für die Entwicklung der Kategorien von Inversion, Transsexualität etc. Sexualwissenschaft erscheint aus seiner Perspektive nicht in erster Linie als ein disziplinierender Diskurs (Foucault) sondern als ein ermöglichender: „From the perspective of transsexual history – in contrast to homosexual history – sexology can be seen to have been powerfully enabling and productiv. Inversion’s case histories crucially propelled the transgendered subject – through narrative – toward transsexuality.“ (Prosser 1998: 139).
- 12 Wobei sich die Frage stellt, wieso Jay Prosser die Beziehungen nicht als heterosexuelle liest, und inwiefern er das Scheitern von Liebesbeziehungen zu einem Zeichen von Transsexualität macht.
- 13 Denn obwohl es ein Anliegen Jay Prossers ist, der Überbewertung medizinischer Technologien entgegenzuwirken, indem er darauf besteht, Transsexualität

konstituiere sich durch Selbstnarrationen der Personen, insistiert er auf einer kategorialen Trennung von queeren und transgender Positionen einerseits und transsexuellen Positionen andererseits, wobei er die Modifikation des Körpers durch medizinische Technologien als differenzierendes Kriterium verwendet (vgl. Prosser 1998: 43, Kap. 1).

- 14 An dieser Stelle möchte ich Johanna Schaffer für ihre beharrliche Kritik an meinen Texten danken. Ohne ihre wiederholten Hinweise auf die Bedeutungen von Weiblichkeiten und Femmes, würden diese auch aus meinen Texten noch weitgehender herausgeschrieben.
- 15 „Er [der Widerspruch] ist Index der Unwahrheit von Identität, des Aufgehens des Begriffenen im Begriff. Der Schein von Identität wohnt jedoch dem Denken selber seiner puren Form nach inne. Denken heißt identifizieren“ (Adorno 1998: 17).
- 16 „In Wahrheit haben die divergenten Perspektiven ihr Gesetz in der Struktur des gesellschaftlichen Prozesses als eines vorgeordneten Ganzen. Durch dessen Erkenntnis verlieren sie ihre Unverbindlichkeit. [...] Bürgerliche Skepsis, die der Relativismus als Doktrin verkörpert, ist borniert“ (Adorno 1998: 47).